

Der Gesellschafter

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 7.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägertohn) 1 M. 60 S. für den Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 25 S.

Donnerstag den 18. Januar.

Inserationsgebühren für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 4 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

Nachrichtliches.

Nagold.

Diejenigen Erbschafts-Reservisten L. Cl., welche für den Fall der Einberufung aus Anlaß häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse auf Zurückstellung Anspruch erheben wollen, haben gemäß der Verfügung vom 6. August 1873, Seite 369, Punkt 4, ihr Gesuch vor Beginn des jährlichen Erbschafts-Geschäftes bei ihrem Ortsvorsteher anzubringen, wovon die letzteren in ordnungsgemäßer Weise die Beteiligten rechtzeitig zu verständigen haben.

Den 16. Januar 1877.

K. Oberamt. Gütner.

Tages-Neuigkeiten.

In Folge der im Monat Oktober 1876 vorgenommenen Feldmesserprüfung haben von den dabei erschienenen Kandidaten u. a. die Ermächtigung erlangt, als öffentliche Feldmesser beidseitig zu werden: Georg Brenner von Egenhausen, O. A. Nagold, Wilhelm Friedrich Großmann von Bialgrafenweiler, O. A. Freudenstadt, Paul Knoll von Horb, Friedrich Luz von Dedensbrunn, O. A. Calw, Adolf Rath von Wildberg, Georg Walter von Unterjettingen, O. A. Herrensberg, Friedrich Walz von Hochdorf, O. A. Horb.

Stuttgart, 15. Jan. Die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums Sr. Excellenz des Herrn kommandirenden Generals v. Schwarzkoppen wurde gestern Abend um 8 Uhr durch einen Zapfenstreich eingeleitet, welcher sich von der Gardelaserne aus durch die Kanzlei-, Sees- und Alleenstraße nach dem Kommandanturgebäude in der Göttestraße bewegte. Dort wurden mehrere Musikstücke mit großer Präzision ausgeführt. Der General erschien auf dem Balkon und dankte. Heute morgen um 8 Uhr zogen 5 Militärcapellen vor das Palais des Jubilars und brachten demselben ein Morgenständchen. Die Ausführung der verschiedenen Pläne war sehr gelungen. Der General begrüßte die Musiker in soldatischer Weise und dankte schließlich erstens über die Aufmerksamkeit. Kurz nach 9 Uhr fuhr Seine Majestät der König in Begleitung des Herrn Generals Freiherrn von Spigemberg und eines königlichen Flügel-Adjutanten vor, um dem Jubililar in höchstehender Person Seine allerhöchsten Glückwünsche auszudrücken. Nach Seiner Majestät folgten Sr. Hoh. der Prinz Hermann v. Sachsen-Weimar mit seiner hohen Gemahlin, sodann Sr. Excellenz der Herr Präsident des Staatsministeriums v. Mittnacht zur Beglückwünschung vor; sodann erschienen die Herren Generale Baron Kottwitz, Graf von Scheler, Knappe v. Knappstätt, Frhr. v. Gaisberg, v. Salviati, v. Knörzer u. a. Darauf folgten Deputationen der Offizierskorps sämtlicher Regimenter des 8. Württemberg. Armeekorps, welche ein kostbares Ehrengeschenk, einen kunstvoll ausgearbeiteten Tafelaufsatz, überreichten; dann die Mitglieder des Generalstabs, des Kriegsministeriums u. Auch eine Deputation des 6. württemberg. Infanterie-Regiments Nr. 55 aus Detmold erschien zur Gratulation. Heute Nachmittag um 5 Uhr wird ein außerordentliches militärisches Festdiner im Saal des Königsbauers mehr als 200 Gäste zu Ehren des Tages vereinen. (St. A.)

Stuttgart, 15. Jan. Die heutige Börse verlief in ruhiger Haltung, wobei sich übrigens die Preise bedauerten. Wir notiren: Weizen, bayr. 12 M. 70-85 S., russischer 12 M. 70-85 S., Kernen 12 M. 80-90 S., Haber 9 M.; Mehlpreise per 100 Mgr. inkl. Sack: Nr. 1: 38-39 M., Nr. 2: 34-35 M., Nr. 3: 28-29 M., Nr. 4: 24-25 M.

Stuttgart, 16. Jan. Das amtliche Resultat bestätigt die früheren, über die Wahlen gemachten Angaben, mit Ausnahme des achten Kreises, wo Wirth (unbestimmte Parteistellung) und Max Römer (nationalliberal) zur Stichwahl kommen. Die Wahl Wirth's ist wahrscheinlich. Bei der Stichwahl des fünften Kreises ist die Wahl Reiter's (Volkspartei) gegen Lenz (nationalliberal) sehr wahrscheinlich.

Stuttgart, 16. Jan. Der commandirende General des württembergischen Armeekorps, General

v. Schwarzkoppen, ist anläßlich seines 50jährigen Dienst-Jubiläums vom Kaiser zum Chef des achten württembergischen Infanterie-Regiments ernannt worden.

Die Erben einer in Stuttgart verstorbenen reichen Wittve sind zur Zahlung von 185,550 M. verurtheilt worden, weil die Erblasserin oder vielmehr ihr Verwalter seit 1868 zu wenig Kapitalien für die Vesteuerung satirt hatte. (Unsere Staatskasse hat im letzten Jahre, wenn wir richtig berichtet wurden, über 600,000 Mark Einnahme aus Steuerstrafen.)

Rottenburg, 14. Jan. Im heutigen Vormittagsgottesdienste wurde den Gläubigen der Austritt des Dompräbendars Bauer mitgeteilt und ausgesprochen, daß der Betreffende dadurch seiner Stelle verlustig sei, d. h. daß dessen Stelle hiemit vacant sei, daß demselben alle Rechte und Würden, die ihm bei seiner Weihe übertragen worden sind, hiemit entzogen seien, daß er aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei. Welch fürchtbaren Eindruck diese Worte auf alle machten, kann sich jeder vorstellen.

Horb, 14. Jan. Die Neujahrsnacht hat auch in Wachsenburg ein Opfer gekostet. Es wurde nämlich in derselben der Polizeidiener daselbst mißhandelt und starb in Folge dessen vor einigen Tagen. Heute wird vom Staatsanwalt und zwei Gerichtsräten die Legalinspektion vorgenommen. (Schw. B.)

Palzgrafenweiler, 14. Jan. Vorgestern wurde hier ein junges Ehepaar in große Trauer versetzt, indem dessen erstgeborenes hoffnungsvolles Söhnlein, im Alter von 3 Jahren, in einem unbewachten Zustande in einen mit heißem Wasser gefüllten Waschuber fiel und sich am ganzen Körper so jämmerlich verbrannte, daß es nach 24 Stunden unter fürchterlichen Schmerzen seinen Geist aufgab. (N. T.)

Von bekannteren Nationalliberalen sind bis jetzt gewählt: Basker, Braun, Bamberger, Stauffenberg, Marquardt Barth, Bender, Rapp, Kiefer, Roble, Stephan, Hölzer, Zinn, Löwe, Berger, Böck, Marquardt, Treitschke, Bunsen, v. Schulte, Baumgarten. Die bedeutenderen Centrumsmänner sind alle wiedergewählt, dem Fortschritt fehlen noch einige, wie Hänel, die Sozialisten sind mit allen ihren früheren bereits vertreten, und kommen noch in wenigstens 15 Fällen in engere Wahl, wo sie allerdings wenig Aussicht haben, da ihnen gegenüber alle andern Parteien, selbst die sonst einander am grimmigsten gegenüberstehenden, sich vereinigen.

Berlin, 15. Jan. Von insgesammt 397 Reichstagswahlen sind bisher 338 bekannt. Es sind 65 Stichwahlen erforderlich. Definitiv sind gewählt: 27 Konservativ, 27 von der D. Reichspartei, 93 Nationalliberale, 18 vom Fortschritt, 89 Klerikale, 10 Sozialisten, 11 Polen, 6 Elsaßer Autonomisten, 3 Elsaßer Protestler, 7 Wilde, darunter 3 der Gruppe Löwe.

Berlin, 15. Januar. In dem Befinden des Großfürsten Nikolaus ist ein Rückfall eingetreten.

Abele Spitzeder, die Exdirektorin der Dashauser Bank, scheint doch aus ihrer Glanzperiode so manchen Sühnischen unter Dach und Fach gebracht zu haben, denn sie hat, wie der „N. W. Z.“ mitgeteilt wird, die Absicht, nach Amerika zu gehen, um in New-York ein großes Theater zu pachten, in welchem sie mit einer deutschen Gesellschaft Vorstellungen geben will. Aber nicht nur als Direktorin und Aktrice will sie sich den Amerikanern zeigen, sondern auch als Märtyrerin, denn sie soll bereits einem Theaterschriftsteller den Auftrag gegeben haben, ein Stück zu schreiben, worin ihr Leben mit einem wahren Storienschein gezeichnet werden muß. Die Hauptrolle in diesem Stück — die Abele Spitzeder — wird, wie sich's von selbst versteht, von Abele Spitzeder gespielt.

Der Verein der Sammler von Cigarettenabschnitten in Berlin feierte am 27. Dezember sein zehnjähriges Stiftungsfest durch Beschießung von 36 armen Waisenkindern, welche, wie bisher in der

Wohnung des Vorsitzenden Hofrathes August, Georgstraße 41, Nachmittags 4 Uhr stattfand. Zu dieser Feier hatten sich die Vereinskammler zahlreich eingefunden und sprachen dieselben, von dem überaus günstigen Resultat der diesjährigen Sammlung überrascht, dem Vorsitzenden ihre Befriedigung darüber aus. Je dem Kind erhielt auch in diesem Jahre außer Pfirsichen, Äpfeln und Nüssen ein Hand, vollene Strümpfe, starke Leberstiefel, ein Kleid und ein Knäpftuch, wodurch die bitterste Noth bei den Meisten erfreulicher Weise gemildert werden konnte. Dieses befriedigende Ergebnis dürfte wohl zur weiteren Förderung solcher Sammlungen aneifern.

Nicht ohne Besorgniß erwartet man die weiteren Nachrichten von der Noth. Die Durchnässe haben dort bis jetzt nur eine Ueberschwemmung von 1 1/2 Meilen herbeigeführt. Das Unglück ist groß genug, aber lange nicht so groß, als es werden kann, wenn auch die Niederungen, die ostwärts an der von Marienburg nach Elbing führenden Straße liegen, den Schutz der heute noch Stand haltenden Dämme verlieren. Diese Niederungen liegen unter dem Niveau des Haffs; sind sie einmal unter Wasser gesetzt, so wird sich ein Binnensee bilden, dessen Einwärtsdrängen die größten Schwierigkeiten machen muß. Manche Quadratmeile des fruchtbarsten Marschgebietes, fruchtbarer als je, abgesehen von den Holsteiner Marschen, irgendwo in Deutschland sich findet, ist dann für Jahre der Cultur entzogen. Der mangelhafte Schutz der Nothbeide war übrigens nicht unbekannt, man sah die möglichen Gefahren schon lange voraus, trotzdem ist seit Jahr und Tag nichts für die Weichselniederung geschehen.

In Altona ist Lasker mit 9 Stimmen Majorität gegen Hasenclever gewählt worden. Derselbe ist auch in Meiningen gewählt, und in Breslau in engerer Wahl.

Der Sieg der Autonomisten in Nieder-Elsasß ärgert die Franzosen so sehr, daß das Organ Gambetta's, die sonst sehr besonnene „Republique française“, in ihrem Horno behauptet: „Wir wußten wohl, daß die preussische Verwaltung Alles aufbietet, um uns (die Franzosen) von unseren Brüdern zu trennen, denn diese Chimären hat man in Berlin nicht, sondern um sie zu hintergehen.“ Die „Republique“ verliert über den Erfolg der Autonomisten völlig den Kopf; denn sie schimpft über Lug und Trug und über den Druck brutaler Beamten, sie droht und schweicht, sie händelt und streichelt die Ober-Elsaßer und Lothringer und spricht diesen „aus Herzensgrunde“ die Belobigung der „brüderlichen Dankbarkeit“ aus. Die Autonomisten wird das französische Blatt mit solchen plumpen und rohen Ausdrücken nicht todtschlagen.

Christiana, 15. Jan. Heute Nachmittags brach im hiesigen großen Theater Feuer aus, wodurch das Gebäude sammt dem Inventarium größtentheils zerstört wurde.

Wien, 12. Jan. Die Angabe der „Agence Havas“, daß Rußland auf der Constantinopeler Konferenz in der That sehr verständig sei, daß aber Deutschland minder günstig für ein Einvernehmen gestimmt erscheine, hat in der hiesigen politischen Welt um so größeres Aufsehen gemacht, als man auch anderweitige Nachrichten von dem wirklich energischen Auftreten des deutschen Vertreters am Goldenen Horn hat. Diese plötzliche Energie Deutschlands in der Orient-Frage wird hier auf dreierlei Weise gedeutet. Nach den Einen will Deutschland die Pforte einschüchtern, um Rußland den Rückzug zu erleichtern; Andere behaupten, Fürst Bismarck, der Mann der That, sei es müde, dem ewigen Laviren zuzuschauen, und wolle sowohl Rußland als die Pforte zum Farber-Bekennen zwingen, damit das unheimliche Chaos endlich aufhöre; und wieder Andere glauben, es sei der Pforte denn doch gelungen, die berühmte europäische Harmonie zu stören,



und es beginne eben jener gewisse Prozeß, aus dem neue Concerte hervorgehen sollen. Ich glaube, mit einigem guten Willen könnte man zwischen allen drei Versionen einen Zusammenhang herausfinden, welcher dann vielleicht wenigstens annähernd das Richtige träge.

(R. J.)
Wien, 15. Jan. (Näg. Ztg.) Mit großer Sicherheit tritt die Meldung auf: die Pforte werde Serbien und Montenegro zu direkten Verhandlungen mit ihr einladen, im übrigen sich auf die Forderungen der Mächte nicht einlassen.

Rom, 15. Jan. Die „Italie“ meldet: Der Papst unterbreitete den Cardinals-Congregationen zehn ihm von den Bischöfen Deutschlands eingekommene Fragen bezüglich des Verhaltens des Klerus Angesichts der Haltung der deutschen Regierung, welche strenge Beobachtung der kirchenfeindlichen Gesetze heische. Die den Cardinals vorgelegten Fragen nehmen ferner Bezug auf die Auslegung einiger früher vom Papststuhl erteilten Instruktionen. Die Entschlüsse der Cardinals werden wahrscheinlich veröffentlicht werden.

Paris. Der „Figaro“ hinterbringt eine charakteristische Aeußerung, welche der türkische Vorkämpfer neulich bei einem Diner gethan hätte, das ihm ein großer Pariser Finanzier gab. Auf die Frage, ob es wirklich zum Kriege zwischen Rußland und der Türkei kommen werde, hätte Sadyp-Bascha stolz erwidert: „Nein, wenn es Rußland gelingt, eine Hintertür zum Rückzuge zu finden!“

Vern, 5. Jan. Der Russe Dobrowolska ist von den Aerzten definitiv das Zeugniß, „zeitweilig irrsinnig“ zu sein, ausgestellt worden, worauf die gegen sie wegen des von ihr auf den kürzesten Gerichtsstand, den hiesigen russischen Gesandten, begangenen attentats eingeleitete Untersuchung fallen gelassen wurde. Die Unglückliche wird von hier in Begleitung zweier Wächter nach Kasan in eine Irren-Anstalt gebracht werden.

Die finanzielle Lage Rußlands ist eine ziemlich düstere. Die Bankerotte mehren sich in allen Städten. So sind in Penza allein 8 Häuser mit 2 Millionen Rubel Pforten gefallen. Die Notare haben jetzt zumest Wechselproteste, die Advokaten Umschreibungen des Vermögens der Kaufleute auf den Namen der Frauen zu bejorgen.

Vera, 15. Jan. In der heutigen Conferenz legten die europäischen Delegirten ihre gemilderten Vorschläge vor, unter der Erklärung, daß sie sämtlich bei fernerer Weigerung der Pforte Konstantinopel verlassen würden. Die türkischen Bevollmächtigten wollen am Sonnabend definitiv antworten. Die Ablehnung gilt für jetzt als wahrscheinlich.

Konstantinopel, 14. Jan. Die „Agence Havas“ meldet: Die letzte Mittheilung, welche die Bevollmächtigten auf der morgigen Conferenz-Sitzung machen werden, wird ein Resümé gemildeter Forderungen der Mächte bilden. Einige Punkte sollen selbst aufgelassen werden — die Gendarmerie, das Cantonement der türkischen Truppen und die Zweitheilung Bulgariens würde gar nicht erwähnt werden —, die Frage der Ueberwachungs-Commission würde unter Aufrechterhaltung des Principes derselben in abgeschwächter Form behandelt und die dieser Commission zustehende Controlle herabgemindert werden. Man sagt, selbst die europäische Commission solle durch eine gemischte Commission ersetzt werden. Endlich soll bezüglich der Ernennung der Gouverneure die Genehmigung der Mächte bloß für das erste Mal verlangt werden. Die Bevollmächtigten scheinen der Ansicht zu sein, daß diese Concessionen die Türken bestimmen könnten, dieser letzten Mittheilung zuzustimmen. Heute noch werden die Bevollmächtigten Besprechungen unter sich haben und soll der Wortlaut der Mittheilung in obigem Sinne fortgesetzt werden. Heute versammelt sich der türkische Ministerrath.

Aus dem Gerichtssaal.

Wien, 5. Jan. (Wie man den Brief eben liest.) Die „N. fr. Pr.“ berichtet über folgende Gerichtsverhandlung: Rosalie Weiß, eine ehrbare Sauerkräutlerin, trat gegen den Uhrenhändler Nathan Mayer wegen Ehrenbeleidigung klagbar auf, und war für heute die Schlussverhandlung anberaumt.

Richter: Frau Weiß, Sie haben hier eine Anzeige gegen Herrn Mayer überreicht und um seine Abstrafung gebeten, ohne gleichzeitig anzugeben, worin die Ihnen zugefügte Beleidigung besteht. Wollen Sie daher Ihre Klage mündlich vorbringen. — Klägerin: I bitt', dös ist ganz einfach. Mein Mann — i hab'n zum Zeugen mit'numma — mei Mann ist hamtumma und

hot g'fagt, daß ihm der Herr Mayer g'fagt hot, i loß was danebengehen.

Richter: Was verstehen Sie unter dem „Danebengehen? Klägerin: Gottigkeit, i mach mir an Tschap hinter dem Rücken von mein Mann, mit an Wort, i bin a Diebin, ich bestehl' mein Mann.

Richter: Herr Mayer, haben Sie eine derartige Aeußerung gethan? — Mayer (abwehrend): Nicht geflogen, nicht geflogen.

Richter: Sie hören, die Frau beruft sich auf das Zeugniß ihres Gatten? — Mayer: Do werd' doch gottlob i auch dabei sein.

Richter: Sie werden allerdings zugegen sein, wenn der Herr Weiß vernommen wird, nachdem aber ein offenes Geständniß ein mildernder Umstand ist, richte ich vorerst an Sie die Frage, ob Sie ein solches Geständniß ablegen wollen. — Ua' Gnoden, gestehen Sie etwas, wenn es sein muß?

Richter: Sie erklären also bestimmt die Angaben der Frau Weiß für unwahr? — Mayer: ich will Niemand beleidigen und sag' auch das nicht.

Richter: Eines muß richtig sein: entweder das, was Frau Weiß erzählt, oder was Sie dazu bemerken. — Mayer: Gott wie gescheit, versteht sich wie einmal Eins is Eins.

Richter: Sie verharren also dabei, keine derartige Aeußerung gemacht zu haben? — Mayer: Euer Gnoden, das habe ich nicht behauptet, ich hab' bloß gesagt: Wie's die Frau Weiß erzählt, ist es nicht geflogen, nicht geflogen.

Richter: Wie war es denn? — Mayer: Euer Gnoden, nehmen Sie sich gütigst etwas Zeit, ich werd' Ihnen reinen Wein einschenken. Es war an einem Donnerstag, wenn ich mich nicht irr, den Datum weiß ich nicht mehr genau, sind wir gegangen in die Eiser-Weiß.

Richter (einschneidend): Sie, ein Ibroelt, in die Messe? — Mayer (lächelnd): Verzeihen Sie, Euer Gnoden, ist mir so eine Mess', wie gütigst vermerken thun, es heißt bloß die Eiser-Mess', eigentlich ist es, wie man bei uns zu Haus sagt, ein Gabelstüch.

— Also, daß ich Ihnen weiter erzähl', wir sind gefahren bei den „Hadeln“, ich, der Herr Weiß, der Huterer von daneben, der Anstreicher und der Möbde-Transporteur. Wir haben geredet von die schlechten Zeiten, daß kein Verdienst ist, daß man sich nicht vergunnen, nichts ersparen kann, dabei haben wir einen und einen zweiten Liter Wein „ausgeschnapfelt“, und es ist so hin- und hergeredet worden. Auer hat zum Andern gesagt, sein Geschäft ist besser, und da hat der Herr Weiß gemeint, sein Geschäft geht am schlechtesten, er mag sich noch so sehr plagen, es geht immer Radel für Radel auf. Darauf hab ich gesagt: Wer weiß, was bei Ihnen danebengeht.

Richter: was wollten Sie mit dieser Bemerkung sagen? — Mayer: Erstens kann ich zehn Zurechnungen ablegen, daß der Name seiner Frau nicht über meine Lippen gekommen ist, und dann wette ich darauf, was Auer will, daß Keiner in der ganzen Gesellschaft daran gedacht hat, die Frau Weiß für eine Diebin zu halten. Gott soll Einem behüten für so einen Gedanken.

Richter: Sie haben mir aber immer noch nicht auf meine Frage geantwortet, was Sie sich dabei dachten, als Sie sagten: „Wissen Sie, was bei Ihnen danebengeht?“ — Mayer: Vor Allem, Euer Gnoden, hab ich all mein Lebtag gehört, Gedanken sind zollfrei. Was brauch ich gar heute zu wissen, was ich mir damals gedacht hab; wer weiß, ob ich's gar wissen kann?

Richter: Wenn man einen solchen Ausspruch thut, muß man doch dabei denken? — Mayer: Wer sagt das; was plauscht man nicht Alles zusammen?

Richter: diese Ihre Verantwortung erscheint mir wenigstens nicht stichhaltig. — Mayer: Euer Gnoden, ich schwör' Ihnen bei mein Weiß und bei meine Kinder, daß ich an nichts Schlechtes gedacht hab.

Richter: So erklären Sie doch, was Sie mit dieser Bemerkung sagen wollten. — Mayer: Nehmen Sie gar an, ich hab mir gedacht, die Frau Weiß spart sich zusammen, ohne daß es ihr Mann weiß; ist das was Schlechtes?

Richter: Haben Sie sich das gedacht? — Mayer: Vielleicht ja, vielleicht nein; was soll ich heute mehr wissen?

Richter: daß die Frau ihren Mann bestiehlt, wollten Sie gewiß nicht sagen? — Mayer: Gott ist mein Zeuge, das nicht; ich soll augenblicklich vor Scham da verstimmen, wenn ich einen solchen Gedanken gehabt hab.

Richter: Sie haben gemeint, die Frau Weiß ist ein sparjames Weib, welches sich Sparpfennige zu-

sammenlegt für sich und für ihre Familie. — Mayer: Hundert Jahr sollen Euer Gnoden leben, i' Wort aus 'm Mund haben Sie mir herausgenommen.

Richter (zur Klägerin): Sie hören, daß Herr Mayer Sie nicht beleidigen wollte; wollen Sie dennoch Ihre Klage aufrechterhalten oder wollen Sie nicht lieber mit dieser Erklärung sich zufriedengeben? — Klägerin: I bitt', mein Mann hat mir dös G'schicht anders erzählt.

Mayer: Was geht mich an die Erzählung von Ihrem Mann?

Richter: Sie wünschen also, daß ich Ihren Gatten vernehme? — Klägerin: G'wiß, i hob' n jo wegen dem mitbracht.

Der Zeuge tritt ein.

Richter: Sie heißen Jakob Weiß, sind 44 Jahre alt, katholisch, verheiratet, Sauerkräutler. — Weiß: Und gelernter Huterer.

Richter: Sie kennen den Gegenstand der heutigen Klage? — Weiß: Wohl, wohl; i hob' ihr zu'gredt wie an franten Kopf, sie soll nüt klagen, dös Ganze ist bloß a so a Rederei, es steht nüt dafür, aber Sie wissen, wie a Weib is, won sie sich amal was in Kopf setz; na, na, sie muß zu G'richt, sunst war's aus'gewen.

Richter: In welcher Weise hat sich Herr Mayer über Ihre Gattin geäußert? — Weiß: Wie holt schon Aus in's Andere g'redt wird, hot's holt g'hasen, daß d' Zeiten schlecht san, daß man sich nichts vergunna, nix ersparen kann, wan ma sich a no so sehr plozt, do is holt hin und her gredt worden, wie's schon geht, und do hot der Herr Mayer g'moant, a bissel was wird schon bei mein Weib danebengehen.

Mayer: Verzeihen Sie, Herr Weiß, Sie sind ein Ehrenmann, Sie müssen die Wahrheit sagen; so hab ich's nicht gesagt, den Namen „Weib“ hab ich nicht gesagt. — Weiß: Es kund sein, daß von Weib nix g'fagt haben, aber es ist so herausgekommen.

Mayer: Ja, es kommt darauf an, wie man den Brief liest. — Weiß: Es ist holt so herauskumma, als ob der Herr Mayer g'moant hätt', mein Weib hat ein Geld auf d' Seiten g'legt.

Mayer: Das habe ich nicht gesagt. — Weiß: I sog' jo a nur, daß so außa kumma is.

Richter: Hat Ihnen die Bemerkung den Eindruck gemacht, als ob Herr Mayer damit sagen wollte, Ihre Frau bestiehlt Sie? — Aber nüt amal a Idee von an Gedanken, im Gegentheil mein i, er hat's gut g'mant, weil sie glei vis-à-vis von uns gegenüber in Logis san und mehr bei uns als daham san.

Klägerin: Du Siebenfüßer, wie host denn du mir dös einbrücktelt? — Weiß: Jo mein Gott und Herr, a Mann, wenn er sein Weib am Zahn greifen will, wird's a weng anders anfassen, der darf sich schon was verlauben, du host's überzwerch g'numma?

Mayer: Nun, Frau Weiß, was sagen Sie jetzt über'n Mayer? — Klägerin: D' Ursach' san do nur dös.

Mayer: Heißen Sie mich die Ursache. Aber beleidigt hab ich Sie um Gotteswillen nicht? — Klägerin: Wer denn sunst?

Mayer: Hören Sie, Frau Weiß, jetzt steht mir der Verstand still, so eine Bemerkung verschlagt mir die Red'.

Richter: Frau Weiß, ich meine, nach diesen Aufklärungen wäre es angezeigt, die Klage zurückzuziehen. — Klägerin: Jetzt hob' i amal klagt, jetzt geht's wie's geht.

Richter: Wenn der Herr Mayer, wie es vorausichtlich ist, freigesprochen wird, haben Sie die Kosten zu zahlen; es wäre daher besser, die Klagen zurückzuziehen. — Klägerin: Jetzt justament nüt, mein Mann soll nur zahlen, daß ihm d' Schwarten krachen, wenigstens wird er andersmal gewichtigt san.

Der Richter fällt ein freisprechendes Erkenntniß und verfällt die Klägerin in die Kosten. — Klägerin (nimmt die Briefstasche heraus): I bitt', was machen die Kosten?

Richter: Es kommt darauf an, was der Herr Mayer für Ansprüche stellt.

Mayer (mit strahlendem Gesichte): Ich, ich beanspruche von unseren lieben Nachbarn gar nichts, es hat mir nichts gekostet, ich verlange nichts geschenkt; ich sage mit dem Patriarchen Abraham: Weder haben noch Schuhriemen will ich nemen von dir, damit es nicht heißt, du hast reich gemacht den Patriarchen Abraham, wie es steht geschrieben.

Hannovers Gelden.

(Fortsetzung.)

Hammerstein wollte vor dem Forum der Welt

und seines G'wortlichkeit die welchem nichts nehmen.

Zweitau Schlachten nicht auf den 20,000

Nie kom capituliren, a die Zeit, die

lieh schon mi Verach

Stabs-Officer nur eine unnu

Interesse des keinen Antheil nicht diese bra

hannoversche Theil aufgrie behandelt werd

geborenen ehre Theil desselber

Hammer wortete ruhig nisse in Betra

als Soldaten, den, ihre Sch die Ehre des

willig aufzuop heit und nie k

Freilich welche er nur auf, das war

Schlacht bei V und wurde de von West-Fla

folgenden Ras wissermäßen d verloren hatte.

Und den lichen Mangel Unternehmung

Der Ge beschloß, sich die übrigen Z

gang zu lass gegen 9 Uhr ein Zeitpunkt

wenn sie den bei Wein ein

Rechnet ber einen Sei schwemmung i

Ehore sich ein Courtra, w

und nur der ber überfchwe

und von der die Möglichkei

kann man sich und der Tapf

heldenmüthiger Stauen und wohl verdient, lordergrünen

vor Augen g mit gerechtem ten in der deu anfüllen.

Bevor m sem Todesweg Hektor d'Anviler, das Päch geistesabwesend nachstarrte.

Zientenai hannoversches ihm in den konnte ihnen a sagen, als er zurückgeben sol

„Verfluc hein für an gehalten, ja p das geht darau Gut und man Vikonte! sehen sich zu diesem, zu starren?“

— Mayer:
... Wort
... Herr
... Sie dennoch
... nicht lieber
— Klägerin:
... nicht anders
... zählung von
... Ihren Gatten
... ja so wegen
... 44 Jahre
... — Weiß:
... der heutigen
... ihr zu'gedr
... das Ganze
... ar, aber Sie
... mal was in
... Kunst war's
... Herr Mayer
... Sie holt schon
... haben, daß
... vergunna,
... sehr ploht,
... wie's schon
... ant, a bissel
... eben.
... Sie sind
... it sagen; so
... hab ich
... von Weib
... kommen.
... wie man den
... vorauskumma,
... mein Weib
... — Weiß:
... den Ein-
... wagen wollte,
... umol a Idee
... t, er hat's
... gegenüber
... fan.
... post denn du
... n Gott und
... Bahn greifen
... darf sich
... gnumma?
... gen Sie jetzt
... ch' fan do
... sache. Aber
... ? — Klä-
... ht steht mir
... rschlägt mir
... diesen Auf-
... rückzuziehen.
... jetzt geht's
... es voraus-
... die Kosten
... agen zurück-
... mein Mann
... hen, wenig-
... Erkenntnis
... — Klägerin
... was machen
... der Herr
... Ich, ich be-
... er nichts, es
... s geschenkt;
... Jeder haben
... mit es nicht
... n Abraham,
... n der Welt

und seines Gewissens ganz allein die volle Verant-
wortlichkeit dieses in seiner Art einzigen Schrittes,
welchem nichts in der Geschichte zur Seite steht, über-
nehmen.

Zweitausend Mann, durch verlorne Treffen und
Schlägen niedergeschlagen, von Entbehrungen aller
Art auf den Tod ermüdet, sollten sich durch eine Armee
von 20,000 Mann sieggewohnter Feinde schlagen!

Sie konnte ein Kommandant mit größerem Rechte
kapitulieren, als Hammerstein in dieser Lage. Selbst
die Zeit, die ihm bestimmt war, den Ort zu halten,
ließ schon mit dem 28. April ab.

Beraubens wurde ihm von einem der ersten
Stabs-Offiziere vorgestellt, daß der Widerstand jetzt
nur eine unnütze Blutverschwendung sei; daß er dem
Interesse des Vaterlandes, das ohnehin an dem Kriege
keinen Antheil nehme, nicht gemäß handle, wenn er
nicht diese braven Leute für dasselbe erhalte; daß das
hannoversche Korps, beständig exponirt, schon zum
Theil ausgerieben und auf eine höchst undankbare Art
behandelt werde und daß ohne die Annahme der an-
gebotenen ehrenvollen Capitulation auch dieser kleine
Theil desselben so gut als verloren sei.

Hammerstein schüttelte ernst den Kopf und an-
wortete ruhig: „Ich glaube nicht politische Verhält-
nisse in Betracht ziehen zu dürfen; wir handeln hier
als Soldaten, welche nicht bloß die Verpflichtung ha-
ben, ihre Schuldigkeit zu thun, sondern sich auch für
die Ehre des hannoverschen Corps, wenn es erfordert
willig aufzuopfern. Hierzu haben wir jetzt Gelegen-
heit und nie kapitulire ich!“

Freilich stieg dennoch eine große Bedenklichkeit,
welche er nur gegen Scharnhorst aussprach, in ihm
auf, das war die Ungewißheit über den Ausfall der
Schlacht bei Mouscron. Hatte Clairfait sie gewonnen
und wurde der wichtige Ort, welcher zur Erhaltung
von West-Flandern so nothwendig war, in der darauf
folgenden Nacht verlassen, so gewann der Feind ge-
wissermaßen das wieder, was er durch die Schlacht
verloren hatte.

Und dennoch war es unmöglich, wegen des gänz-
lichen Mangels an Munition und Lebensmitteln die
Unternehmung noch 24 Stunden zu verschieben.

Der General wählte daher einen Mittelweg; er
beschloß, sich nur mit 1800 Mann durchzuschlagen und
die übrigen Zweihundert in dem Orte zur Verstärkung
zu lassen, in der Hoffnung, daß diese sich bis
gegen 9 Uhr des nächsten Morgens halten würden;
ein Zeitpunkt, in welchem die Clairfait'sche Armee,
wenn sie den Tag vorher bei Mouscron gestiegen hatte,
bei Menin eintreffen mußte.

Rechnet man hierzu nun noch, daß der Ort an
der einen Seite durch den Lys Fluß und eine Ueber-
schwemmung total eingeschlossen war, vor dem Iper-
thore sich ein feindliches Lager befand, der Weg nach
Courtrai, wie dieser Ort selber vom Feinde besetzt,
und nur der eine Weg nach Rousselaer offen war, wo
der überschwemmte Geluwe-Bach die Gefahr erhöhte
und von der Wegnahme und Behauptung einer Brücke
die Möglichkeit der Unternehmung allein abhing, so
kann man sich einen schwachen Begriff von dem Muthe
und der Tapferkeit dieser kleinen Schaar und ihres
heldenmüthigen Anführers machen, welche uns mit
Stimmen und Bewunderung erfüllen muß und die es
wohl verdient, aus dem Moder der Archive im frischen,
lorbeergrünen Glanze dem Geschlecht der Gegenwart
vor Augen geführt zu werden, daß es sich erfreue
mit gerechtem Stolze seiner tapfern Väter, deren Thaten
in der deutschen Geschichte manch ruhmvolles Blatt
ansfüllen.

VI.

Bevor wir unsere hannoverschen Brüder auf die-
sem Todeswege begleiten, müssen wir zu dem Vikonte
Hektor d'Anville in dem Augenblicke zurückkehren, wo
er, das Päckchen mechanisch in der Hand haltend, wie
geistesabwesend dem sich entfernenden Charles Laroche
nachstarrte.

Lieutenant Braun, ein junges, lebenslustiges
hannoversches Blut, ließ die Schiffe abfeuern, um die
ihm in den Tod verhassten Jakobiner zu vertreiben,
konnte ihnen aber doch seine Bewunderung nicht ver-
sagen, als er die Männer so furchtlos und langsam
zurückgehen sah.

„Verfluchte Kerle!“ murmelte er, „daß wir da-
heim für armseliges, zusammengelaufenes Gesindel
gehalten, ja profit! — den Teufel haben sie im Leibe,
das geht darauf los, als wäre das Leben das kleinste
Gut und man kann's doch nur einmal verlieren. He,
Vikonte! sehen Sie Gespenster?“ wandte er sich plöz-
lich zu diesem, „was haben Sie denn nur dort hinüber
zu starren?“

Der Vikonte seufzte tief auf, strich sich über die
hohe Stirn und legt dann seinen Arm in den des
Lieutenants.

„Sie haben sich, so lange wir hier in Menin
beisammen sind, immer als theilnehmender Kamerad
und Freund gegen mich bewiesen, Lieutenant Braun!“
sprach er mit gedämpfter Stimme, langsam mit Je-
nem der Schanze zuschreitend, „unter den Emigranten,
welche weisentlich frühere Offiziere König Ludwigs
gewesen, habe ich keine speziellen Freunde, obgleich
Vaterland und ein gemeinschaftliches Unglück uns in
Noth und Tod verbinden, ich kann zu keinem Einigen
Vertrauen fassen, weil ich durchgehends der Festigkeit
ihres Charakters mißtraue. Sie wissen, daß ich noch
eine Schwester in der Stadt habe.“

Braun nickte theilnehmend.
„Wir Beiden,“ fuhr der Vikonte mit einem
schweren Athemzuge fort, „sind die Einzigen von un-
serer Familie, welche die Guillotine bislang verschont;
— ich sage bislang, da es für uns noch nicht aller
Lage Abend geworden.“

Seine Mutter starb vorher eines natürlichen
Todes, Gott sei gelobt! — Mein Vater, zwei meiner
Brüder und ein Oheim bestiegen das Blutgerüst. —
Die Schwester und ich wurden Angesichts des schauer-
lichen Todes auf wunderbare Weise gerettet — ich
ahne jetzt erst, durch wen, und das macht mein Unglück
geradezu unerträglich.“

„Durch jenen verwundeten Jakobiner, von wel-
chem der Andere Ihnen dieses Päckchen zuwarf“, ergänzte
Lieutenant Braun.

„Ja“, versetzte der Vikonte seufzend, „er und
kein Anderer wird's gewesen sein, jener Leon Ferrand,
welcher das Gastrecht in unserem Hause mit Füßen
trat und meine Schwester mit unwürdigen Liebesban-
den umstrickte.“

Als ich dieses Verhältniß eines Malers zu der
Tochter einer der edelsten Familien des Landes erfuhr,
schäumte ich vor Wuth, ich entlehnte ihn wie einen
Hund, indem ich ihn mit der Peitsche züchtigte und
sein Gesicht mit meinen Sporen zeichnete. Er sprach
den Fluch über unser Haus aus, den furchtbarsten
Fluch, welchen mein Ohr jemals vernommen und der
gräßlich in mir wiederhallte, als ich die Meinen durch
Henkershand sterben sah, diese Henkershand, welche
durch Königsmord gabelt worden ist. Seit jener
Stunde verfolgt mich der schauerliche Fluch des Jakobi-
ners, — ich trieb ihn mit meiner brutalen Rache
in die Reihen der Königsmörder, — er verabscheute
vordem jene Ideen einer zügellosen Freiheit. Und
jetzt muß ich denken, daß er mein Leben gerettet, o,
Freund! dieser Gedanke macht mich wahnsinnig.“

Braun schüttelte den Kopf, er verstand dieses
Gefühl des Edelmannes, welches von Stolz und Reue
gebildet war, nicht recht.

„Und liebte Ihre Schwester diesen — Maler?
fragte er leise.“

Freilich liebte sie ihn und wird ihn noch bis
zu dieser Stunde lieben, obgleich sie seiner niemals
wieder erwähnte. Doch lassen wir das jetzt, es bleibt
sich gleich, da er im Sterben liegt und sie schon halb
auf der Guillotine.“

„Das wolle Gott verhüten,“ rief Braun erschreckt.
„Verhütete er die Scheußlichkeiten, die Ströme
Bluts, welche um Rache zum Himmel dampfen?“
höhte Hektor, die geballten Fäuste wie außer sich
emporstreckend. „Nein, ich habe weder Glauben noch
Vertrauen mehr, so lange es ein Gott zulassen kann,
daß die Hölle überall siegt. Doch was sollen diese
Klagen, thörichte Zeitverschwendung! — Sie sollen
mir beistehen, mein theurer Freund, die arme Schwe-
ster von der Guillotine zu retten, — entweder sie stirbt
im Kampfe an meiner Seite oder ich bleibe bei ihr
auf dem Blutgerüst.“

„Beruhigen Sie sich, lieber Vikonte!“ tröstete
der Lieutenant, von der Heftigkeit der Franzosen er-
schreckt, „wer wollte denn nur gleich an das Schlimmste
denken, unser General kapitulirt nicht, vielleicht werden
wir heute noch von den Desirirreichern entsetzt und
dann ist ja Alles gut.“

„Ich muß zu meiner Schwester“, sprach d'Anville
dummpf, „es läßt mir keine Ruhe mehr, der Fluch des
Malers muß sich ganz erfüllen.“

„Sie wollen ihr den Gruß und das Päckel brin-
gen“, bemerkte Braun, ihn ängstlich beobachtend, „ich
würde dasselbe doch erst selber prüfen.“

„Sie haben recht, Freund! der Inhalt könnte
tödlich für sie sein, o, jener Mensch war ein Teufel!“
Er riß Siegel und den umschlingenden Faden
heftig auf, einige Papiere fielen zur Erde. Braun
hob sie empor, es waren Banknoten von bedeuten-

dem Werthe, — schweigend reichte er sie dem Vikonte,
welcher sie mechanisch hinnahm, um ein großes mit
Siegeln versehenes, von der französischen Republik
ausgestelltes Dokument zu entfalten und zu lesen.
Es war eine Vermögensverschreibung, eine Art Tes-
tament für die Gattin des Bürger Leon Ferrand,
Hortense, geborene d'Anville, ein Sicherheitschein, der
sie gegen jede Gefahr abseiten der Republikaner schützen
würde.

(Fortsetzung folgt.)

M i e r t e i.

„Siehst Du, Mann,“ sagte die Gattin beim
Morgenssaße, „ich habe Euch geführt! In diesem
ganzen Monat bist Du 27 Mal nach 12 Uhr Abends
nach Hause gekommen und nur drei Abende zu Hause
geblieben.“ — „Scheußlich!“ seufzte der Gatte zer-
trübt, „die schönen drei Abende so zu verbummeln!“

— Entzückungs- und Klärungspulver
für alle Arten von Liqueuren. Dem Brant-
weindrenner Franz Platner in Dittersdorf wurde auf
nachstehendes Verfahren ein Patent in Bayern (1.
Juni 1873) verliehen. Nachdem die Digestion mit
den zum jederartigen Liqueur, als Früchten-Liqueur,
Wagen-, Persiko, Aqua vitae gehörigen Ingredienzen,
und gewöhnlichem Kartoffelbranntwein fertig und mit
einem hinlänglichen Quantum von sogen. Farinezucker
versetzt ist, wird die abgeseigte Flüssigkeit je auf 8 Li-
ter mit 2 Loth Gemisch reiner Stärke, 1 Loth präpa-
rirtem Eiweiß in feinsten Pulverform und 1 Loth
Milchzucker vermengt, die ganze Masse der Flüssigkeit
mehreremale stark geschüttelt und hierauf 24 Stunden
in einem Glase oder anderen Gefäße ruhig stehen ge-
lassen. Nach dieser Zeit klärt sich der so bereitete
Liqueur hell, rein und auf das Schönste, bedarf keines
Filterns mehr, erhält einen eigenthümlichen Glanz
und entfernt aus jedem des zur Digestion verwendeten
ordinären fuselhaften Brantweins aus Kartoffeln
jede Spur von Fuselöl, so daß der auf diese Art be-
reitete Liqueur an Feinheit und Wohlgeschmack, die aus
Holland und Frankreich eingeführten durch Destillation
bereiteten Liqueure weit übertrifft.

— (Durch's Fenster.) „Ist der Segen
gut, dann geht er auch durch den Hut“, meinte einst
Blumauer, „und wenn er durch den Hut geht, geht
er auch durch's Fenster“, mochte der Herr Pfarrer von
Grobtsch in Böhmen denken. Denn als kürzlich daselbst
ein Leichenbegängniß stattfand, der Herr Pfarrer
aber durch Krankheit verhindert war, in üblicher Weise
die priesterlichen Funktionen vorzunehmen, ließ er den
Sarg vor die Pforte bringen und segnete die Leiche
von seinem Krankenzimmer aus bei geschlossenen Fen-
stern ein.

— Ein Substitut für Leder. Die „Scrib-
ner's Monthly“ berichtet, ist es gelungen, aus rein
vegetabilischen Stoffen ein neues Produkt herzustellen,
das in mancher Hinsicht dem Leder ähnlich ist und
von dem Erfinder „vegetabilisches Leder“ genannt wird.
Die Bestandtheile sind: Baumwolle oder Abfälle von
Baumwolle, Cacaofaser Scemoos (sucus crispus),
welches sich an der Küste von Neu-England in Masse
findet, und einige andere minder wesentliche Bestand-
theile, die bei der Textilindustrie in Verwendung kom-
men. Die Baumwollabfälle werden zu Watten von
gleicher Dichte verarbeitet, die letzteren zwischen Zin-
platten erhitzt und mit einem Defekt aus Zukus ge-
sättigt. Dann wird das neue Material zwischen Rollen
gepreßt, mit Leinöl behandelt und getrocknet. Es
kann, nachdem es mit vegetabilischem Wachs bestrichen
und abermals getrocknet und zwischen Rollen gepreßt,
gerade so bronziert und gefirmt werden, wie gewöhn-
liches Leder.

M ä t h e l.

Ich zeige mich in wechselnden Gestalten:
Auf weichen Pflüggen trag' ich euch schwebend,
Dem klücht'gen Dasein selbst ein treues Bild;
Kann zur trübsal'nen Brücke mich entfalten;
Dann, sichtbar kaum, mich in die Luft erhebend,
Trän' ich von hier das dürstende Geseid
Und wo als Fremdling selbst im Wüstenmeere
Dem tiefen Schoß der Erde ich entsteige,
Weckt Leben gleich mein munterer Silberton,
Bergehen ist die düstre, schwüle Leere,
Die Dattel reißt, es winkt die wüß'ge Feige
Herbei der Schöpfung auserwählten Sohn.
Ich schaff' Erquickung, Nahrung, Wohlfeindfälle,
Ihr könnt mich nirgendwo und nimmer missen,
Bin eurer Arbeit mächtigster Genosch;
In Sommers Blut erröth ich euch als Hülle,
Stich an des Keckers hartem Lagerkissen
Und diene euch als ein besäugelt' Koh.

Goldkurs der k. Staatskassenverwaltung
am 15. Januar 1877.



Schrader's vorzüglicher Traubenbrusthonig

ist allen anderen Süßemitteln vorzuziehen und empfiehlt solchen in stets frischer Fällung

Gottlob Knodel, Nagold.

Ragold.
Geld auszuleihen.
 Bei der hiesigen Orts-armenpflege liegen gegen gesicherte Sicherheit 121 M. zum Ausleihen parat.
 Armenpflege-Weber.

Egenhausen.
Holz-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde verkauft am nächsten Montag den 22. d. M., Nachmittags 1 Uhr, auf hiesigem Rathhaus aus den Gemeindegewaldungen Waldaler und Ober- und Unterbukelwald ca. 60 Stück mit 21 Km. Bemerkung wird, daß darunter schöne Fichten sich befinden, welche sich zu Glaser- und Schreinerwaaren eignen.
 Den 15. Januar 1877.
 Schultheißenamt. Welker.

Unterthalheim.
Säglöcke- und Stangen-Verkauf.

Nächsten Samstag den 20. Jan. d. J. werden im hiesigen Gemeindegewald Trieb und Witthau ungefähr 50 starke Säglöcke verkauft, dergleichen 1000 Stück Hopfenstangen und ca. 600 Stück kleine Stangen gegen baare Bezahlung. Die Liebhaber sind eingeladen. Zusammenkunft präcis Morgens 9 Uhr beim Rathhaus.
 Den 14. Januar 1877.
 Schultheiß Müller.

Unterthalheim.
Bauholz-Verkauf.

Nächsten Samstag den 20. Jan. d. J. werden im hiesigen Gemeindegewald Röhstelle (auch Witthau genannt) 20 Stück schönes Bauholz gegen baare Bezahlung verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden. Zusammenkunft präcis Morgens 9 Uhr beim Rathhaus.
 Schultheiß Müller.

Martinsmoos, Oberamt Calw.
Schafweide-Verpachtung.

Samstag den 20. Jan. 1877, Vormittags 10 Uhr, wird die hiesige Sommer-Schafweide, welche 150 Stück Schafe ernährt, wieder auf das gegenwärtige Jahr 1877 auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufsteig verpachtet. Auswärtige Liebhaber wollen sich mit amtlich beglaubigten Vermögens-Zeugnissen versehen.
 Den 13. Januar 1877.
 A. A. Schultheißenamt. A. V. Reutlicher.

Gültingen.
 Bei Unterzeichneter liegen
5--600 Mark
 Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.
 Stiftungspfleger Deuble.

Oberamtstadt Nagold.
Bergebung von Grab- Arbeiten.
 Am Freitag den 19. d. M., Mittags 1 Uhr, wird im Gasthaus zum Waldhorn hier der Abraum im hiesigen Steinbruch im öffentlichen Absteig vergeben, wozu tüchtige Akkordanten eingeladen werden von
 Werkmeister Schuster.

Ragold.
Niederkranz.
 Gesangs-Unterhaltung
 Sonntag den 21. Jan., Abends 4 Uhr, im Adler.
 Freundlichst ladet hiezu ein
 der Ausschuss.

Wildberg.
Feuerwehr-Versammlung.
 Sämmtliche Mitglieder der hiesigen Feuerwehr werden auf nächsten Samstag Abend zu einer Besprechung, betreffend die am Sonntag abzuhaltende Neuwahl des Commandanten und der Officiere, in das Gasthaus zum Bären freundlichst eingeladen, und wird zahlreiche Theilnahme erwartet.
 Mehrere Mitglieder.

Egenhausen.
Krieger-Verein und Niederkranz
 machen am kommenden Sonntag Nachmittags einen Ausflug nach Spielberg in's Röhle dafelbst. Freunde und Gönner beider Vereine laden zum Besuche ergebenst ein
 die Vorsteher.

Altenstaig.
Schweineschmalz, Linsen, Erbsen, Bohnen
 sehr billig bei
 M. Raschold, Conditor.

Ragold.
Streichkäse
 hat zu verkaufen
 Conditor Gramer.

Ragold.
 Die rühmlichst anerkannten **arabischen Gummifugeln**, allein acht bereitet von W. Friedr. Ehrhardt in Stuttgart, sind das beste Lindermittel für Brust u. Hustenleidende und sind solche in 1/2 u. 1/4 Sch. zu haben bei
 G. H. Gauß, Conditor.

Kench- (od. blauer) Husten.
 Zur sofortigen Beseitigung der Gefahr ist der ärztlich empfohlene **Phenol** das vorzüglichste und wirksamste Mittel. Zu haben bei
 Carl Pflomm in Nagold.

Ragold.
 Gegen gute, doppelte Sicherheit hat Unterzeichneter
3000 M.
 aus einer Pflegschaft zu vergeben.
 Albert Gayler.

An die Wähler des VII. Wahlkreises.

Für das mir durch die kürzlich stattgefundene Reichstagswahl von einer so großen Zahl von Wählern entgegengebrachte Vertrauen sage ich hiemit meinen aufrichtigsten Dank; ich fühle mich zu demselben umsomehr verpflichtet, als mich Krankheit verhinderte, mich weiteren Wählerkreisen vorzustellen, behalte mir aber vor, dies nachzuholen, sobald Zeit und Umstände es mir möglich machen. Mein ernstliches Bestreben wird es sein, dieses hochzuschätzende Vertrauen durch gewissenhafte Erfüllung der übernommenen Pflichten zu rechtfertigen.
 Calw, den 15. Januar 1877.

Julius Staelin,
 Reichstags-Abgeordneter.

Altenstaig.
Einladung.
 Zu meiner Hochzeit mit Emma Reichert, Tochter des verst. Löwenwirths Reichert, lade ich alle Freunde und Bekannte auf
 Donnerstag den 25. d. Monats
 in das Gasthaus zur Schwane hier freundlich ein.
 H. Vogel,
 Stadtarzt und Geburtshelfer.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen liefern als Specialität zu äußerst billigen Preisen unter Garantie für vorzügliche Leistung. Solche Agenten erwünscht, gegen hohe Provision.
 Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Berneck.
 Es können in einem Vierteljahr
600 M.
 Pfleggeld ausgeliehen werden von
 Gottlieb Wurster.

Ragold.
 1 noch ganz neuen
Schiebkarren
 hat zu verkaufen; wer sagt die
 Redaktion.

Ragold.
 Ungefähr 18-20 St.
Wiesenhühner & Oehnd
 hat zu verkaufen
 Matthäus Käbele.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife ist ein treffliches Mittel, die Haut zu stärken und gesund zu erhalten. Sie ist anerkannt das Beste, was in diesem Genre geliefert werden kann, sowohl gegen Sommerprossen, Hitzblattern, Schuppen und andere Hautunreinheiten, als wie auch für die Toilette, indem deren Gebrauch zur Verschönerung und Verbesserung des Teints wesentlich beiträgt. — **Dr. Borchardt's Kräuter-Seife** wird in, mit nebenst. Stempel versiegelten Original Packetchen 60 S nach wie vor nur allein verkauft bei
 G. W. Kaiser in Nagold.

Den R. Pfarrämtern
 machen wir ergebenst die Anzeige, daß **Familien-Register** nach neuester Vorschrift so gleich nach einlaufender Bestellung geliefert werden von der
 G. W. Kaiser'schen Buchh.

Ragold.
Kalender
 für das Jahr 1877 sind noch vorrätig in der
 G. W. Kaiser'schen Buchh.

Die Rheinischen Brust-Caramellen
 In versiegelten Düten à 50 S. haben sich vermöge ihrer vorzüglichen Wirkung als ein treffliches Mittel gegen leichte Hals- und Brustbeschwerden, sowie beruhigend und erleichternd bei schmerzhaftem Auswurf erprobt und hiedurch nicht allein in ganz Deutschland große und allgemeine Anerkennung gefunden, sondern auch über dessen Grenzen hinaus einen ehrenvollen Ruf erlangt; und so wie für Kranke dieses Fabrikat ein fast unentbehrliches Hausmittel geworden ist, bietet es zugleich für den Gesunden einen angenehmen Genuß. — Alleinverkauf für Nagold bei
 G. W. Kaiser.

Ganz frischer Borrath
 der auch in hiesiger Gegend so beliebten **Italienischen Honig-Seife** von Apotheker A. Sperati in Lodi in Original-Packchen à 25 und 50 S ist soeben wieder eingetroffen bei
 G. W. Kaiser.

Den von J. A. Schawewer in Reutlingen erfundenen, durch seine erstaunliche Wirkung auf Oberleder an Schuhen und Stiefeln rühmlichst bekannten königlich patentirten unübertrefflichen **Leder-Gerbseife** empfiehlt in Flaschen zu 52 S die Exped. d. Bl.

Rechnungen
 in Folio, Quart und Octav bei
 G. W. Kaiser.

Frucht-Preise.
 Tübingen, den 12. Januar 1877.
 Dinkel 10 45 10 22 9 99
 Haber 8 01 7 90 7 77
 Gerste — — 9 40 — —

Gestorben:
 Den 16. Jan.: Christine, Kind des Gottlieb Hermann, Pfälzerers, 1 Jahr 5 Monate alt. Beerd. den 18. Januar, Morgens 9 Uhr.

Nro. 8.

Wir Inserate

am Tage des Blatt zurück der Briefe,

Tag Stuttgart

constant in ein Wahlen bespreche keine Verstärkung nur einen Sitzten Abgeordneten und Heim, falls sollten, der dem Weiter heißt es den von nation richten darf an daß das Unterl gesinnten Candi tionalen Charak Regierungen-Pol Verschiedung de national-gesinnt teren Richtung. Borrecht, nati und Regierung nung gegeben Wandlung voll lassen. Der A Bedeutung einer bei Fragen, we nicht zu weit zu Folgerungen er

Der Be gän gnüß gan Ksel sigen, nach Ansicht der zeuge war, eine Civilstranungen Sein Weg dur Kirchof vorüber die wie sonst v rede hielt. Auf Frage, wenn di Antwort, es se werde nämlich Arzte abgen o theilung war in zu unterrichten des Ortes vor Fall eines feine abgenommen we relativer Gesun protestantischer ter auch.

Leipzig Oestreich überh ist gestern Aben auf der Ehürn Frankreich, ger Aus Th sige Blutt h reich, etwa 4 Unstrut, verüb Entsetzen übera Familie des W Mittwoch Aben sich versammelt nacht zusamme fieden Kindern

